Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 5

Artikel: Sancta simplicitas
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409739

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welche das jesuitische Täuschungsmanöver aufgeben und die zunehmende Verderbnis der Moral im frechen Doppelspiel der Kirche erkennen.

Das ist auch die Erkenntnis Th. G. Masaryks, des großen tschechoslowakischen Staatsmanns und Philosophen, welcher schreibt:

«Ich begann nämlich immer besser zu verstehen, daß der Katholizismus einen großen Unterschied mache zwischen Frömmigkeit und Sittlichkeit. Ich sah im Leben, und es war dies eine meiner bittersten Erfahrungen, daß katholische fromme Leute sittlich schlecht waren, wenigstens viel schlechter als viele unfromme oder religionslose Menschen. Ich sah auch, daß die sogenannten Atheisten besser sind, sehr oft viel besser als die katholischen Theisten.»

Das sind reale Grundlagen! Offenbarungen und Wundergeschichten sind keine und die Bibel ist nichts weiter als eine Zusammenfassung von Legenden.

«Wer die Dinge sieht, wie sie wirklich sind», kommt zu andern Schlüssen als der Herr Pfarrer, welcher in seinem Optimismus meint, «wohin wir schauen, sehen wir ein Wachstum der Kirche...»

Wir zitieren bloß den bekannten Mailänder Kardinal Schuster: «Italien sieht sich heute einem Ansturm auf die katholische Kirche, den Klerus und die christliche Moral gegenübergestellt, der sich noch ständig steigert. Die Lage ist besorgniserregend wie noch nie!»

Ist Schuster etwa Konfrater?

Ebenso ist es eine (nota bene von der Kirche sehr gefürchtete) Tatsache, daß der Sozialismus vorwärts schreitet und sie trotz aller Akrobatik rückwärts!

Daran ändert auch die Hoffnung auf Amerika und die andern angeführten Länder nichts. Wenn von 140 Millionen Amerikaner 23 Millionen Katholiken genannt werden, so sind immer noch 117 Millionen nicht gleichgeschaltet. —

Auch der Vergleich mit den «jährlich zehntausenden Konversionen» in England ist fast ausschließlich auf das Konto Mischehe zu setzen, wo die Menschlein im unklaren Zustand des Geschlechtstriebes Kontrakte eingehen, die später, wenn die Ernüchterung eingetreten ist, zu der Erkenntnis führt, überlistet worden zu sein.

In der Regel arten diese infamen Tricks in Unfrieden und Haß aus gegen die Seelenfänger.

Zur höhern Ehre Gottes werden selbst die Neger «konvertiert.» Als Mussolini dem heiligen Vater 30 Millionen Sklaven-Christen in Aussicht stellte, wurden die Waffen gesegnet und der Himmel um seinen Beistand für diese Schlechtigkeit angefleht.

Damals dachte man wie heute, «was das heißt». Was will das heißen, wenn heute von der Kirche, «deren Reich nicht von dieser Welt sein sollte», frohlockend ihren Hörigen verkündet wird: Hailé Selassié, der Mikado, Franco und der Dollar halten zum Stellvertreter Gottes auf Erden?

Das heißt: sie sind darin einig, «dem Volke *muß* die Religion, die Knechtschaft erhalten bleiben!» ob es sie will oder nicht, denn es schafft unser Wohlergehen auf Erden. —

«In Deutschland sowohl wie in Oesterreich ist die Zahl derer, *die jetzt wieder* in die katholische Kirche zurückkehren, sehr groß», sagt der Herr Pfarrer, aber er sagt nicht «wie groß» und «warum sie der Kirche den Rücken kehrten» und «warum die Kirche den Faschismus und Nazismus *mit allen Mitteln* förderte und unterstützte und es noch tut»?

Und wenn die Behauptung der Zusammenarbeit des protestantischen Bischofs von Bayern-Württemberg mit Kardinal Faulhaber mehr ist als ein Köder für schwankende Gläubige, so wäre im Bezirk des Bischofs etwas faul.

Wer weiß, aus welchen Ursachen im Jahre 1517 die Reformation begann und sie als Kulturfaktor zu würdigen weiß, der würde einen solchen Vertreter aus dem Amte hinauswerfen!

Das Gefasel von einer Wiedervereinigung verrät aber noch einen anderen Schlich. Auffallend ist die (allgemeine) Anwendung des Sammelbegriffs «christlich». Dahinter steckt der neueste Jesuitentrick. Die Gegensätzlichkeit der «christlichen Religionen» wird scheinbar aufgehoben, aber von seiten der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche praktisch niemals außer acht gelassen; die scheinbare Aufhebung ist eine Falle für Protestanten, welche das «Protestieren» verlernt haben. —

Ob sie es merken?

Auffallend ist ferner in dem Artikel das Pochen auf die Jesuiten. In der Geschichte haben wir sie schon als Sieger, aber auch schon als Besiegte gesehen. — Mit Religion haben sie nichts zu tun, bloß mit Politik und Ränkeschmiedekunst.

Die Schweizergeschichte gibt hierüber Auskunft.

Möge also die römische Kirche ihre Missionare zum Mikado, zu den Chinesen, zu Hailé Selassié und in die ganze Welt hinaussenden, sie werden bald als das erkannt, als was sie bereits Friedrich II. erkannte und schilderte: «In honigsüßen Reden verbirgt sich die Blutsaugerin Kirche, in Schafspelze gehüllte Wölfe schickt sie ihre Gesandten in alle Länder, nicht das Wort Gottes auszustreuen, sondern alle Freien zu unterjochen, alle Friedlichen zu stören und überall Geld zu erpressen.»

Ueberall, wo wir Freidenker hinschauen: Glaubensschwund und zunehmende Erkenntnis!

Mit Fiktionen, wie Gott und Teufel, ist nichts mehr anzufangen. Selbst die erzkatholische «Schildwache» meldet:

«In der Millionenstadt Barcelona (also Spanien!) sterben 95 Prozent der Bevölkerung, ohne die hl. Sterbesakramente zu empfangen.»

Und die Kirchenzeitung stellt fest, daß die spanische Arbeiterschaft *viel zu sehr marxistisch «verseucht» sei, um kirchenfreundlich zu sein.* Die gleiche Zeitung geht aber noch weiter und sagt aus eigener Erfahrung aus, daß z. B. in *Andalusien* nur 5 Prozent der Gesamtbevölkerung, ja daß überhaupt «... der größere Teil der Bevölkerung nicht praktizierende Katholiken sind. Vor allem gilt das für die Männerwelt. Im Süden des Landes ist geradezu die erdrückende Mehrzahl der Männerwelt *nicht* in der Kirche zu sehen».

Da fehlen offensichtlich «die realen Grundlagen für den kirchlichen Optimismus». Der ist nun auf unserer Seite!

J. E.

Sancta simplicitas

Heilige Einfalt! Diesen Ausspruch soll Jan *Hus*, der tschechische Reformator, getan haben, als er — dem Kaiser Siegmund freies Geleit zugesichert hatte — auf dem Konzil zu Konstanz (1415) für seine «Irrlehre» den Feuertod erleiden mußte. Da soll ein altes Weiblein in frommem Eifer mit einem Arm voll Reisig herbeigeeilt sein, um ihr Teil dazu beizutragen, den «Ketzer» zu vertilgen. Hus quittierte diesen Ausbruch echt «christlicher Nächstenliebe» mit dem allzu milden Wort: «Sancta simplicitas», als wollte er sagen: «Der Herr vergebe ihr, sie weiß nicht, was sie tut.» Aber die Kirche,

die ihn zu Tode gebracht hatte, wußte ganz genau, was sie tat und es gehörte mit zu diesem Wissen der Kirche, daß sie jede Einfalt des Volkes liebevoll züchtete, um eine willige Gefolgschaft zu haben. Denn je dümmer die Menschen sind, desto leichter lassen sie sich regieren. Es ist kein Zufall, daß in den kirchentreuesten Ländern die meisten Analphabeten zu finden sind.

Stendhal berichtet in seinen «Vermischten Gedanken» (in dem Buch «Ueber die Liebe») über einen «Grundzug der englischen Sitten»: «Um 1730, als wir in Frankreich schon Voltaire und Fontenelle hatten, erfand man in England eine Maschine, um das gedroschene Korn von der Spreu zu scheiden. Dies geschah durch ein Rad, das der Luft die nötige Bewegung zum Fortblasen der Spreu gab. Aber in jenem Lande der Bibeln hielten es die Bauern für gottlos, gegen den Willen der göttlichen Vorsehung zu handeln und derart einen künstlichen Wind zu erzeugen, statt den Himmel durch inbrünstiges Gebet um den zum Worfeln des Getreides nötigen Wind zu bitten und den vom Gott Israels bestimmten Augenblick abzuwarten.» Sancta simplicitas!

Ein drittes Beispiel: Als das Chloroform entdeckt wurde und man in der Medizin dieses schmerzstillende Mittel auch bei schweren Entbindungen verwendete, da protestierten die Vertreter der Kirche — es ist noch gar nicht so lange her — gegen diesen Eingriff in die göttliche Weltordnung, denn in der Bibel stehe geschrieben: «In Schmerzen sollst du gebären!» Wenn also Gott selbst sozusagen «angeordnet» hat, daß die Geburt eines neuen Erdenbürgers unter Schmerzen vor sich gehen solle, so haben die Menschen kein Recht, eigenmächtig einzugreifen, um der Natur ins Handwerk zu pfuschen. Sancta simplicitas!

Nach derselben Logik dürfte ein Gläubiger überhaupt von den Errungenschaften der Wissenschaft keinen Gebrauch machen und — streng genommen — ist jeder Blitzableiter, der auf einer Kirche angebracht ist, eine Gotteslästerung, denn der «heilige Ort» muß doch unter dem besonderen Schutz Gottes stehen. Aber die Kirche hat sich ja stets zu einer «doppelten Wahrheit» bekannt, wenn es in ihrem Interesse lag und es gehört wirklich die ganze «heilige Einfalt» der Gläubigen dazu, um nicht zu erkennen, daß die Kirche, deren Reich angeblich nicht von dieser Welt ist, in jeder Hinsicht ihren Vorteil zu wahren weiß. Aber lassen wir die Gläubigen! Mögen sie nach ihrer Façon selig werden. Wir wollen keine Proselyten machen; wir wenden uns nur an diejenigen Menschen, die *nicht* mehr glauben und trotzdem noch der Kirche angehören.

Diese Matrikelchristen sind die schlimmsten Gegner des Fortschritts; sie mögen als «aufgeklärte» Menschen über jenes alte Weiblein lächeln, das seinen frommen Beitrag geleistet hat, um Jan Hus zu Tode zu bringen, aber sie bedenken nicht, daß sie schon durch ihre äußerliche Zugehörigkeit zur Kirche die politische Macht derselben stärken und dadurch die soziale Entwicklung hemmen. Heute braucht es nicht erst eines Reisigbündels, um die Flammen jenes Scheiterhaufens zu schüren, auf dem die Wahrheit zu Tode gequält wird, sondern es genügt schon ein einfacher Stimmzettel, um der politischen Reaktion Vorschub zu leisten. Wer dies nicht klar erkennt, reiht sich — nach mehr als 500 Jahren — in jene Gruppe von Menschen, auf die das allzu milde Wort des tschechischen Märtyrers gemünzt war: «Sancta simplicitas!» Nur daß der Begriff der Heiligkeit heute durch «Scheinheiligkeit» zu ersetzen ist.

H.

Hall und Widerhall

Reformierte Heimstätte, Staat und Parteien

(Ein «Drehbuch» über eine Sitzung des Zürcher Kantonsrates, nach dem Bericht der NZZ. vom 10. März 1947.)

Die reformierte Landeskirche ist im Begriff, oberhalb Männedorf eine *reformierte Heimstätte* zu gründen, die vorwiegend als Schulungs- und Kursort der kirchlichen Jugend dienen soll. Der Kanton Zürich soll sich an der Finanzierung mitbeteiligen.

Der der *Bauernpartei* angehörige Kommissionsreferent empfiehlt die staatliche Subvention. 90 % der auf eine Million veranschlagten Kosten sind von Privaten und Organisationen beschafft worden. Es steht dem Staate an, den Rest zu tragen, denn das Heim «liegt im Rahmen der Landeskirche und dient dem Volksganzen.»

Der Sprecher der *Christlichsozialen* freut sich über die Gründung, von der er annimmt, daß in dem Heim wahrer christlicher Geist gefördert werde. Seine Zustimmung ist aber nicht ganz unbelastet: er beeilt sich, gleich auch die Erwartung auszusprechen, «daß man einem eventuellen ähnlichen Wunsch von katholischer Seite mit Verständnis begegnen werde».

Der *sozialdemokratische* Sprecher beantragt Nichteintreten. Er beruft sich auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit und ist der Meinung, die kirchlichen Kreise sollten ihre Schulungsstätte aus eigenen Mitteln bezahlen. Er spricht vom lebensfremden Konfirmationsunterricht und erinnert daran, daß einzelne orthodoxe Herren des Initiativkomitees bei den «Zweihundert» (Fall Grob) eine merkwürdige Haltung eingenommen haben. Des weitern führt er ins Feld, daß ein Beitragsgesuch der «Naturfreunde» im Gemeinderat von Zürich abgelehnt worden sei und meint, die kirchlichen Jugendorganisationen sollten in den Jugendherbergen wahre Demokratie und Toleranz lernen und sich nicht abseits halten.

Der Vertreter der *Unabhängigen* findet heraus, daß das Ziel der Heimstätte eine kirchliche Erneuerung sei und es sich hier um keine konfessionelle Machtprobe handle.

Der *Freisinnige* beantragt Gutheißung des Antrages. «Die Kirche hat neben Predigt, Unterricht und persönlicher Seelsorge noch einen Ort nötig, wo Aussprache im kleinen Kreis möglich ist. Er stellt fest, daß alle kirchlichen Richtungen, auch die im sozialistischen Lager, der Vorlage zustimmen.

Der *Demokrat* versichert, das Heim stehe nicht unter einseitigem Einfluß und möchte die «Naturfreunde» nicht mit der «viel umfassenderen und wichtigeren kirchlichen Arbeit» verglichen wissen. Er rühmt die Großzügigkeit des Kantons in der Subventionspraxis und findet, «Knauserigkeit ausgerechnet gegenüber der Landeskirche wäre nicht am Platz».

Ein weiterer *Freisinniger* hebt die gewaltige soziale Arbeit, die von den Pfarrern geleistet werde, hervor und erklärt, *die Landeskirche habe einen Anspruch auf staatliche Unterstützung und der Staat eine moralische oder rechtliche Pflicht, der Heimstätte zu helfen.*

Ein *Evangelischer:* «Ein wirklicher Christ kann nicht unsozial sein!»

Gelächter auf der Linken, wahrscheinlich mit der Bedeutung: Wo sind diese «rechten» Christen?

Die *Bauernpartei* erklärt ihre Zustimmung zur Subvention.

Der *sozialdemokratische* Sprecher macht auf den Unterschied zwischen Religion und Kirche aufmerksam.

Zustimmung links.

Der Vorige: «Die politisierende Kirche, die auf Seiten der Unternehmer steht, ist nicht identisch mit Religion. In Deutschland ist die Kirche zu spät in den Widerstand getreten.»

Widerspruch rechts.

Der Vorige: «Die Kirche steht immer auf Seiten der Macht, und die ist heute das Geld, das Kapital.»

Ein anderer *Sozialdemokrat* stellt sich die Frage, wie wohl der *Wechsel* aussehen werde, den die Katholiken einst für ihr Ja präsentieren werden.

Abstimmung: Für den Kredit von Fr. 100 000.— 105, dagegen stimmen 24.

Ein beträchtlicher Teil der *Sozialdemokraten* und die *Partei der Arbeit* — enthalten sich «mannhaft und überzeugungsstark» der Stimme.

Der Einsender wollte damit nur ein Situationsbild geben. Sich ihre Gedanken dazu zu machen, das muß er den Lesern überlassen.

E. Br.

Der gefräßige Zürileu

Im monatlich erscheinenden protestantischen «Kirchenboten» für den Kanton Zürich verfaßt ein Pfarrer eine «Umschau». Darin berichtet die Novembernummer 1946 über den Rücktritt des Pfarrers von Kilchberg unter anderem:

«In der aufblühenden Ortschaft am untern Zürichsee hat er dreieinhalb Jahrzehnte mit Hingebung gewirkt. Während dieser Zeit ist die einstige Bauerngemeinde allmählich zum städtischen Vorort geworden, ohne jedoch ihre Selbständigkeit der gefräßigen Großstadt zu opfern. Am Appetit hätte es nicht gefehlt; aber die Kilchberger haben vor der zweiten Stadtvereinigung dem Zürileu so resolut auf die Schnauze gehauen, daß ihm die Freßlust verging. Man erträgt zum Glück bei uns noch einen derben Klaps, und die freundnachbarliche Liebe litt nicht darunter. Die Städter siedelten